

## Die angestrebte Rekonstruktion einer Orgel von David Beck 1596 in der Martinikirche Halberstadt

von Roland Eberlein

In der Martinikirche Halberstadt steht bekanntlich das Gehäuse einer Orgel, die David Beck 1596 in der Schloßkirche zu Gröningen errichtete - damals nach Registerzahl die größte Orgel der Welt, und mit Kosten von 13.000 Talern auf jeden Fall die damals teuerste. Es gibt wohl keine zweite Orgel, deren Prospekt derartig schmucküberladen ist. Diese Orgel besaß im 17. Jahrhundert folgende Disposition:<sup>1</sup>

### Gröningen, Schloßkirche

David Beck 1592-96 (Zustand 1619 und vor 1704)

#### Oberwerk CDE-c<sup>3</sup>

auf der Hauptlade:

GroßQuintadehna 16'  
Principal 8'  
Groß Querflöit 8'  
Grobgedact (rohrgedeckt) 8'  
Gemßhorn 8'  
Octava 4'  
Nachthorn 4'  
Klein Querflöite 4'  
Hohlflöiten (1619: 8') 2'  
Quinta (1619: 6') 3'  
Mixture 6-8f.  
Zimbel 2f.

auf der Brustlade:

Rancket 8'  
Regal 8'  
Klein Gedact 2'  
Repetirend ZimbelRegal 2'  
Klein Octava 1'  
Klein Mixture 3f. 2'  
Zimbel 2f.

#### Nebenregister:

Tremulant  
Manualkoppel

#### Rückpositiv CDE-c<sup>3</sup>

Sordunen 16'  
Quintadehn 8'  
Trommet 8'  
Krumbhorn 8'  
Principal 4'  
Gemßhorn 4'  
KleinRegal 4'  
Gedact (rohrgedeckt) 4'  
Zimbel 2f. 3'  
Octava 2'  
Spitzflöite 2'  
Quinta 1 1/2'  
Mixture 4f. 4'  
Subflöite (Siffelöt) 1'

#### Pedal CDE-c<sup>1</sup>

in den beiden Seitentürmen:

Groß PrincipalBaß 16'  
Groß GemshornBaß 16'  
PosaunenBaß 16'  
SordunenBaß 16'  
Groß QuerflöitenBaß 8'  
TrommetenBaß 8'  
GemßhornBaß 8'  
QuintflöitenBaß 6'  
KleingedactBaß 4'  
SchallmeyenBaß 4'

obere Baßlade zum Pedal:

Untersatz 16'  
QuintadeenBaß 16'  
OctavenBaß 8'  
Klein QuintadeenBaß 8'  
Klein OctavenBaß 4'  
NachthornBaß 4'  
RauschQuintenBaß 3'  
HolQuintenBaß 3'  
Mixture 5f.  
HohlflöitenBaß 2'

in der Brust auf beiden Seiten:

RancketBaß 8'  
KrumbhornBaß 8'  
ZimbelBaß 2f. 3'  
KleinRegalBaß 2'  
QuintflöitenBaß (ged.) 1 1/2'  
BawrflöitenBaß 1'

<sup>1</sup> Quellen: Michael Praetorius: Syntagma musicum. Teil 2: De Organographia. Wolfenbüttel; Reprint Kassel: Bärenreiter 1958, S. 188. Andreas Werckmeister, Organum Gruningense redivivum. Quedlinburg und Aschersleben 1705, Reprint Mainz: Rheingold 1932, S. 9.

1770 wurde diese Orgel in die Martinikirche zu Halberstadt transferiert und erheblich umgebaut. 1837 wurde ein neues Orgelwerk im alten Hauptgehäuse erstellt und das Rückpositivgehäuse entfernt. Es wurde 1838 mit neuem Orgelwerk in Harsleben aufgestellt. 1921 wurde hinter den historischen Prospekt in der Martinikirche Halberstadt ein Orgelwerk aufgestellt, das Ernst Röver 1898/99 für die Stadthalle in Wuppertal-Barren erstellt hatte.

Derzeit gibt es Überlegungen, die beiden Gehäuseteile wieder zusammenzuführen - an und für sich ein zweifellos lobenswertes Vorhaben. Die Orgel wird dann wieder diesen überwältigenden Anblick bieten:

<http://www.praetorius-beckorgel.de/img/rekonstruktionsversuch750.jpg>

Als erster Schritt in Richtung auf eine Wiedervereinigung der beiden Gehäuseteile wurde 2012 das Orgelwerk von Ernst Röver an die Kirchengemeinde St. Stephani in Calbe abgegeben, um die beiden Gehäuseteile nach ihrer Wiedervereinigung mit einem entsprechend konzipierten neuen Orgelwerk füllen zu können.

Damit stellt sich nun die Frage, was für eine Orgel in das historische Gehäuse gesetzt werden soll. Dafür bestehen Überlegungen, die Jean-Charles Ablitzer so formuliert hat:

*"Ein großes internationales Kultur-Projekt müsste mit der Aufgabe betraut werden, die Rekonstruktion der David Beck-Orgel entsprechend ihrer originalen Disposition im restaurierten Gehäuse zu planen. Diese Arbeit könnte durch eine Zusammenarbeit der besten Spezialisten für den Orgelbau des Renaissance-Zeitalters durchgeführt werden. Für diese Rekonstruktion müsste zuvor eine Erforschung und Inventarisierung des sämtlich vorhandenen klingenden Materials erfolgen, das noch in den verschiedensten repräsentativen Instrumenten dieser Epoche und ihres Stils in Europa vorhanden ist. Die Existenz des Gehäuses und das musikalische und historische Umfeld dieser Region im Herzen Deutschlands stellen eine einzigartige Chance dar, heute eine der ganz großen Orgeln vom Ende des 16. Jahrhunderts wiedererstehen zu lassen."*<sup>2</sup>

Ziel ist also eine Rekonstruktion der Beck-Orgel von 1596. Dieses Ziel ist allerdings ziemlich fragwürdig. Denn von David Beck ist nichts erhalten außer den Principalpfeifen des Prospekts. Ferner können ein paar Äußerungen von Michael Praetorius im Syntagma musicum Bd. II (1619) vielleicht(!) auf Beckorgeln bezogen werden. Ansonsten gibt es schlicht überhaupt nichts, auf das man eine Rekonstruktion der Beck-Orgel basieren könnte: Es gibt keine Vorbilder für Trakturen, Laden und Register, die man imitieren könnte. Es sind noch nicht einmal Mensuraufzeichnungen und Mixturzusammenstellungen aus Beck-Orgeln überliefert.

Aus der Umgebung des Orgelbauers Beck ist zwar die Compenius-Orgel in der Schloßkirche Fredericksborg erhalten – doch diese Orgel eignet sich nicht als Vorbild, weil sie als Kammerorgel ohne Principalchöre und ohne Mixturen konzipiert ist, überdies sind alle Pfeifen aus Holz in kammergerechten Mensuren konstruiert.

Selbst wenn man bereit ist, Register aus späterer Zeit als Vorbilder für zu rekonstruierende Register der Beck-Orgel zu akzeptieren, lassen sich für einige Register keine brauchbaren Vorbilder finden, so z.B. für die Querflötenregister von Beck. Es handelte sich bei diesen Registern nicht um Querflöten heutiger Bauweise, sondern ungewöhnlicherweise um überblasende Gedackte – soviel geht aus den Beschreibungen durch Werckmeister und Praetorius hervor. Aber wie genau diese Register konstruiert und mensuriert waren, weiß kein Mensch. Zu Werckmeisters Zeiten gaben diese Register aus unbekanntem Gründen keine vernünftigen Töne mehr von sich, weshalb sie schon damals ersetzt wurden. Selbstverständlich haben sich auch anderweitig keine derartigen Register erhalten. Wie soll man da "rekonstruieren"? Selbst bei scheinbar wohlbekanntem, herkömmlichen Registern wie z.B. den Registern Posaune und Trompete gibt es keine vernünftigen Rekonstruktionsvorbilder. Wir wissen nur, daß die mitteldeutschen Orgelbauer diese Register bis weit in das 17. Jahrhundert hinein mit Bechern von stark verkürzter Länge konstruiert haben – aber es sind keine ent-

<sup>2</sup> [http://www.praetorius-beckorgel.de/orgel\\_gehaeuse\\_plaene.php](http://www.praetorius-beckorgel.de/orgel_gehaeuse_plaene.php), gesehen am 26.10.2012

sprechenden Register aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Wie die Becher bei Beck oder im 17. Jahrhundert mensuriert waren, weiß daher kein Mensch; dies ist jedoch von elementarer Bedeutung für die zu rekonstruierende Klangwirkung! Völlig ungeklärt (und wohl auch nicht mehr klärbar) ist auch die Frage, wie mitteldeutsche Orgelbauer der Zeit um 1600 und insbesondere David Beck ihre Mixturen zusammengesetzt haben. Haben sie bereits Mixturen mit Terzreihen konstruiert wie mitteldeutsche Orgelbauer des ausgehenden 17. Jahrhunderts<sup>3</sup> oder kamen Terzreihen in den Mixturen erst im Zuge der Einführung anderer terzhaltiger Register wie Sesquialtera und Terz im Laufe des 17. Jahrhunderts auf? Da Terzreihen einen erheblichen Einfluß auf den Klang des Plenums haben, fehlt uns hier eine weitere wichtige Information, ohne die eine Rekonstruktion der Beck-Orgel keinen Sinn macht.

Eine „Rekonstruktion“ der Beckorgel wäre also zwangsläufig nichts weiter als eine dreiste Geschichtsfälschung für leichtgläubige Touristen.

Darüber hinaus würde ein Rekonstruktionsversuch weitere Probleme aufwerfen:

1. Die Beck-Orgel wurde gebaut zu einer Zeit, als die Orgelbauer die benötigte Querschnittsfläche der Kanzellen, Ventile und Kanäle noch nicht berechnen konnten. Die Maße wurden einfach nach Gutdünken auf Gerätewohl festgelegt. Es gab auch keine Erfahrungswerte für Orgeln von der Größe der Beck-Orgel – eine solch große Orgel mit so vielen Grundstimmen war nie zuvor gebaut worden! Folglich wurde die Windzuführung zu den Pfeifen viel zu klein dimensioniert, mit der Folge, daß die Orgel verstimmt klang, wenn zu viele Register gleichzeitig auf einem Teilwerk gezogen wurden. Wegen dieser Probleme mit der Windversorgung wurden die Laden und Kanäle bereits 1704 überarbeitet. Gleichwohl wurde die Windversorgung der Pfeifen im frühen 19. Jahrhundert immer noch als völlig unzureichend empfunden.

Konsequenterweise müßte man heute diese unzureichende Windzuführung rekonstruieren, denn sie ist ganz wesentlich für die Klangwirkung der Orgel: Register mit knapper Windversorgung klingen anders als solche mit reichlicher Windversorgung. Überdies würde eine reichliche Windversorgung die Organisten dazu verleiten, diese Orgel ganz anders zu registrieren, als um 1600 möglich und angestrebt; den Registrieranweisungen aus dieser Zeit zufolge wurden damals in der Regel kaum mehr als 3 oder 4 Register zusammen gezogen, und das Zusammenziehen mehrerer windfressender Grundregister wurde vermieden. Die Renaissance-Orgel im allgemeinen war also kein raumbherrschendes, lautstarkes Instrument, sondern eher kammermusikalischer Natur. Das gilt ganz besonders für die Gröninger Beck-Orgel, stand diese doch (trotz ihrer 59 Register!) ursprünglich in einer kleinen Schloßkirche, nicht in einem großen Dom. Diese Orgel sollte kammermusikalisch klingen, alles andere wäre bei 59 Registern in einem kleinen Raum fehl am Platze gewesen. Kurz: die gering bemessene Windzufuhr ist ein ganz wesentliches Charakteristikum dieser Orgel gewesen; wird die Windzufuhr großzügiger bemessen, entsteht eine Orgel ganz anderen Typs.

2. Andererseits soll die rekonstruierte Beck-Orgel in der Halberstädter Martinikirche erklingen, einer gotischen Kirche von recht beachtlichen Ausmaßen. Bisher steht sie auf der Westempore – aber von dort hat eine kammermusikalisch intonierte Orgel auch nicht den Hauch einer Chance, den Raum ausreichend zu füllen. Also muß diese Orgel an einen akustisch besser geeigneten Platz, den auch das Denkmalsamt mittragen kann – aber wo wäre der? Das Instrument ist ja alles andere als klein! Wenn daher die Orgel auf der Westempore bleiben muß, muß man Kanzellen, Ventile und Kanäle größer dimensionieren als sie ursprünglich waren und die Intonation sehr viel kräftiger machen – damit vergewaltigt man aber aufs neue die erhaltenen Principalpfeifen von Beck! Von einer klanglichen Rekonstruktion der Beck-Orgel kann dann natürlich überhaupt keine Rede sein.

Kurz: Für eine Rekonstruktion des ursprünglichen Orgelwerks steht der Beck-Prospekt im Grunde in der falschen Kirche am falschen Platz!

---

<sup>3</sup> siehe den Blog-Beitrag »Über die Herkunft der terzhaltigen Mixturen, mit Schlußfolgerungen bezüglich aktueller Rekonstruktionsprojekte«, abrufbar unter der Adresse: <http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Terzmixturen.pdf>

3. Ein weiteres Problem entstünde, sobald eine realistisch nachempfundene Beck-Orgel einmal fertiggestellt sein sollte: Diese Orgel würde in keiner Weise den Erwartungen entsprechen, welche heutige Organisten an eine Orgel stellen. Alle Zungenstimmen dieser Orgel würden nach heutigen Begriffen ziemlich plärrend klingen und müßten beinahe täglich nachgestimmt werden. Die Labialregister würden verstimmt klingen, sobald auch nur ein einziges Register zuviel gezogen würde. Welcher heutige Organist würde ein solche Orgel gutheißen? Überdies würden viele fremde Organisten angesichts der grundstimmenbetonten Disposition mit der Vorstellung kommen, an dieser Orgel sogar romantische Literatur spielen zu können – und wären dann bitter enttäuscht von dieser Orgel, die es noch nicht einmal ermöglicht, zwei Achtfüße zusammen zu ziehen! Würde nicht jeder Organist über den Orgelbauer lästern, der diese Orgel verbrochen hätte – genau so, wie dies schon Andreas Werckmeister 1704 tat? Welcher Orgelbauer würde diese Rufschädigung riskieren? Würde also nicht jeder vorausdenkende Orgelbauer die Orgel klammheimlich so konzipieren, daß diese Rufschädigung nicht eintreten kann – und folglich keine Renaissance-Orgel rekonstruieren, sondern im Grunde eine moderne Orgel mit pseudoromantischem Einschlag? Wird also nicht das ganze Projekt – selbst bei den besten Absichten der Initiatoren – zwangsläufig auf eine Irreführung der Orgelwelt und der Touristen hinauslaufen?

Angesichts der Tatsache, daß die für eine Rekonstruktion der Beck-Orgel notwendigen Vorbilder und Kenntnisse uns vollkommen fehlen, sollte man ehrlicherweise nicht von einer Rekonstruktion der Beck-Orgel sprechen, sondern von einer modernen Orgel, die sich in der Disposition an die Beck-Orgel anlehnt und in der Konstruktionsweise an Vorbildern aus der Renaissance und dem Barock orientiert ist. Eine solche Orgel haben die Initiatoren des Projektes sehr wahrscheinlich im Sinn, und gegen eine solche neue Orgel wäre im Grundsatz auch nichts einzuwenden, solange man sie nicht als Rekonstruktion der Beck-Orgel deklariert.

Leider haben sich die Initiatoren – seit 2007 zusammengeschlossen im Verein „Organum gruningense redivivum – die Michael – Praetorius – Orgel für St. Martini in Halberstadt e.V.“ nicht für diese ehrliche Bezeichnung ihres Zieles entschieden. Als Vereinsziel wurde stattdessen irreführenderweise angegeben "*die Gröninger Schlossorgel in St. Martin zu Halberstadt, das Instrument des Michael Prätorius, erbaut 1596 von David Beck wieder herzustellen.*"<sup>4</sup> Mit Hilfe dieser Geschichtsfälschung hoffen sie, daß "*Halberstadt mit der neuen Orgel nicht nur eine Orgelstadt, sondern auch ein Zentrum für Renaissance-Orgeln werden*"<sup>5</sup> könne. Man spekuliert also auf Orgeltouristen und die Teilnehmer von Orgelkursen, die bei wahrheitsgemäßer Bezeichnung der geplanten neuen Orgel wahrscheinlich nicht in gleicher Zahl kämen. Und natürlich rechnet man damit, daß für das Ziel der Wiedererstellung einer Renaissance-Orgel mehr Spenden einzuwerben sind als für das Ziel, eine neue Orgel in einem pseudo-historischen Stil zu bauen.

Kurzfristig gesehen wird die Rechnung vermutlich aufgehen. Ob dadurch die benötigte Millionensumme für den Neubau zusammenkommen wird, bleibt allerdings abzuwarten. Sehr fraglich ist aber, ob die Rechnung auch langfristig stimmt und die neue Orgel, sollte sie jemals erbaut werden, sich in der erhofften Weise als dauerhafter Touristen-Magnet erweist: Das orgelinteressierte Publikum ist schon heute überaltert. Die heutige Jugend steht der Orgel und ihrer Musik sehr fern und ist mit der historischen Orgelmusik, die auf einer Pseudo-Renaissance-Orgel gespielt werden kann, nicht anzulocken. Überdies gibt es immer weniger junge Organisten und damit sinkt auch die Zahl potentieller Teilnehmer an Orgelkursen. Sehr fraglich ist auch, ob sich junge Organisten zukünftig ähnlich stark wie die Organisten der letzten 30 Jahre für alte Orgelmusik und die historische Orgelspielpraxis interessieren – möglicherweise wird sich diese Generation vielmehr für die neue Orgelmusik in populären Stilen begeistern und daher weder Orgelkurse in der Halberstädter Martinikirche besuchen noch Konzerte mit historischer Orgelmusik in dieser Kirche spielen. Wir stehen an der Schwelle zu einem Zeitenwechsel in der Orgelwelt. Was bisher Interesse geweckt hat, wird in Zukunft nicht in gleicher Weise interessieren. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird also der geplanten Pseudo-Renaissance-Orgel schon einige Jahre nach ihrer Fertigstellung kaum noch Beachtung geschenkt werden. Die trügerische

---

<sup>4</sup> <http://www.praetorius-beckorgel.de/foerderverein.php>, gesehen am 26.10.2012

<sup>5</sup> [http://www.praetorius-beckorgel.de/foerderverein\\_kolloquium2011.php](http://www.praetorius-beckorgel.de/foerderverein_kolloquium2011.php), gesehen am 26.10.2012

Hoffnung, Halberstadt könnte zu einem "Zentrum für Renaissance-Orgeln" werden, wird dann wie eine Seifenblase zerplatzen. Ob dies den Millionenaufwand wert ist?

Klüger, weitsichtiger und – vor allem – ehrlicher wäre es es daher, keine Pseudo-Renaissance-Orgel zu konzipieren, sondern eine Orgel unserer Zeit zu konstruieren in postmoderner, an barocken Vorbildern orientierter Bauweise unter Berücksichtigung der Vorgaben des historischen Gehäuses und in Anlehnung an die Beck-Disposition. Bei modern dimensionierter Windversorgung (so man will: auch mit Keilbälgen), nicht-mitteltöniger (aber eventuell ungleichschwebender) Stimmung und modernen Tastaturumfängen wäre eine solche postmoderne Orgel vielseitig verwendbar und – anders als eine Pseudo-Renaissance-Orgel – nicht auf die museale Darstellung sehr alter Orgelmusik beschränkt. Sie könnte daher auch in 20 oder 40 Jahren für die dann bestehende musikalische Praxis, wie immer diese dann geartet sein mag, genutzt werden. Eine dezidiert postmoderne Orgel würde so die Möglichkeit eröffnen, das vorhandene historische Erbe in unser heutiges und zukünftiges musikalisches Leben sinnvoll zu integrieren, damit es dauerhaft bewahrt wird. Darüber hinaus wäre eine solche Orgel wesentlich kostengünstiger zu haben als ein Pseudo-Nachbau der Beck-Orgel.

Publiziert auf: <http://www.walcker-stiftung.de/Blog.html>